

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 " 20 "
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "
 Monatlich " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 "
 Vierteljährig 3 "

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expeditions- & Inseraten-
Bureau:**Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Samberg)**Inserationspreise:**Für die einpaltige Zeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 11.

Samstag, 15. Jänner 1876.

Morgen: Marcellus.
Montag: Anton E.

9 Jahrgang.

Nur charaktervoll.

Nichts ist geeigneter, den geistigen Gehalt, wie den Einfluß, den die jungslowenische oder nationale Partei auf das slowenische Volk übt, in ein richtiges Licht zu setzen, als der Beschluß der tonangebenden Führer der Jungslowenen, bei der jüngst stattgehabten Generalversammlung des literarischen Vereins „Matica“, in welcher es sich um die Neuwahl des Ausschusses handelte, keine jungslowenischen Candidaten aufzustellen.

Das „ganz Volk von Slovenien“ von der Drau bis zur Urva, steht, wenn man unsere Nationalen renommieren hört, stets felsenfest hinter ihnen; und dennoch muß vor der Generalversammlung des wichtigsten und einflussreichsten nationalen Vereines den politischen Gesinnungsgegnern im Hauptorgane der Partei, welches angeblich die Intelligenz des Landes vertritt, kund und zu wissen gethan werden, daß diese Blüte der Intelligenz nicht soviel Halt hat im Lande, um auch nur einen einzigen Candidaten mit einiger Sicherheit in den Ausschuß der „Matica“ zu bringen.

Daraus folgt mit logischer Nothwendigkeit, daß die „liberalen“ Jungen, die gerühmten Vertreter der slowenischen Intelligenz, die es wahrhaft an Wählerereien und Agitationen nicht fehlen ließen, in der Bevölkerung noch so wenig Anhang besitzen, sich so geringen Vertrauens erfreuen, daß man sie ohne weiters beiseite schieben darf, ja daß sie sich nicht einmal zu musen trauen, wenn die „Alten“, denen sie doch in der letzten Zeit so schweiswedelnd um

den Bart zu gehen suchten, sogar ihre Existenz ignorieren. Die „Alten“, die Ultramontanen, welche die Bevölkerung in letzter Zeit noch in einigen Gauen Sloweniens zum Petitionieren, zum Processionen-Abhalten und zum Wählen ultramontaner Abgeordneten zu commandieren verstanden, werden stillschweigend als die erklärten Führer in den geistigen und politischen Kämpfen der Gegenwart wie der nächsten Zukunft anerkannt, ihnen unterwirft man sich blindlings, und unterläßt es feigerweise, wenn man auch vielleicht die Faust im Sacke ballt, gegen die geistliche Censur der literarischen Werke zu protestieren; den Altslowenen und Ultramontanen soll die Bevölkerung wieder ausgeliefert werden, ihre Herrschaft unbestritten bleiben. So will es die politische Raison unserer wackeren Jungen.

Diese große Neuigkeit, die uns diesertage im nationalen Hauptorgan an erster Stelle kundgegeben wurde, wäre geeignet, im hohen Grade zu überraschen und in Erstaunen zu setzen, wenn sie nicht eben unsere nationalen Biedermänner beträfe, von welchen nun bald keine Inconsequenz, kein Act politischer Charakterlosigkeit und schmähtlicher Selbstentmannung mehr überraschen kann. Nach den Regeln der Logik und der gesunden Vernunft und nicht minder nach den ungeschriebenen und doch in jedes ehrliche Menschenherz eingeschlossenen Satzungen öffentlicher Wohlansständigkeit und männlicher Charakterfestigkeit hält es jede politische Partei, die auf diesen Namen Anspruch erhebt, für entehrend und schmachvoll, die Finte ins Korn zu werfen, ohne Kampf feige Reißaus zu nehmen, seiner politischen

Ueberzeugung untreu zu werden, oder selbe, sei es um schönen Gewinnes willen, sei es um Macht und Einfluß zu erlangen, zu verleugnen. Was soll man aber von einer Partei denken, die ihre eben noch mit Leidenschaft vertheidigte politische Anschauung als unnützen Ballast über Bord wirft, die ihre Principien nachgerade so oft wechselt wie schmutzige Leibwäsche, ja nicht selten selbst das reinliche Hemde gegen ein schmutziges vertauscht!

Von den Leuten dieser Partei, welche keine politische Moral zu kennen scheint, und der es auf eine Selbstbeschämung mehr oder weniger schon gar nicht mehr ankommt, war zwar zu vermuthen, daß sie so und nicht anders handeln würden, wie sie sich nunmehr zu handeln entschlossen haben, allein ob die Führer der Partei aus dem Gesichtspunkte der politischen Zweckmäßigkeit, Opportunität genannt, die sie ihrer sonderbaren Handlungsweise als Mäntelchen umhängen, auch nur klug gehandelt haben, darüber wird ein Zweifel wol erlaubt sein, es müßte denn sein, daß in den Anschauungen der Nationalkericalen im Laufe der letzten Jahre eine vollständige Wandelung vor sich gegangen.

Mit der nächsten Frühjahrseffession geht nemlich die Landtagsperiode zu Ende und im nächsten Herbst werden Neuwahlen stattfinden. Bis zu jenem Termine will man sich im jungslowenischen Lager strengstens jeder Polemik, jedes schroffen Auftretens gegen die sonst bestgehaßten Alten und Ultramontanen enthalten, um dieselben ja nicht vor den Kopf zu stoßen; vielleicht, so argumentieren die für ihre Landtagsitze zitternden Führer, gelingt es durch so

Feuilleton.**Unser tägliches Bier.**

Offener Brief an den lieben Herrgott.

Lieber Gott! „Große Ideale“ — hat jüngst Herr v. Schmerling gesagt — „müssen, um sie durchzuführen, mehrmals in Angriff genommen werden.“

Ich weiß nicht, ob du etwas auf Autoritäten hältst und ob speciell Herr v. Schmerling bei dir als Autorität gilt? . . . Dem sei übrigens wie ihm wolle, gewiß ist nur, daß man, wenn auch nicht im Himmelreich, so doch in — Oesterreich noch immer gewöhnt ist, den Aussprüchen unseres gegenwärtigen Herrn Lord-Oberrichters mit Aufmerksamkeit zu lauschen und ihnen eine gewisse autoritative Kraft und Bedeutung beizulegen. Schreibe es also lediglich diesem frommen Autoritäts- oder — falls du es so lieber hörst — diesem quasi Unfehlbarkeitsglauben zu, wenn auch ich heute eines meiner großen Ideale dir gegenüber wiederholt in Angriff nehme.

Zu Einreichungsprotokolle deiner obersten himmlischen Verwaltungsbehörde kannst du unterm 31sten Dezember 1875 eine von mir auf dem etwas ungewöhnlichen Wege eines Feuilletons im „Laibacher Tagblatt“ überreichte Bitte „um billiges Bier“ vorfinden, die bei dir leider keine Erhörung fand oder — um im irdischen Bureauhyle zu reden — auf welche mir bislang eine Erledigung nicht zugeworfen ist. Ich vermuthete, daß der betreffende Herr Referent . . . nun, du weißt ja, das pflegt vorzukommen; doch davon ein andermal!

Also ich vermuthete, daß meiner Eingabe etwas Menschliches passiert ist, denn daß du in deiner Abarmberzigkeit und Allweisheit einer so wohlmotivierten Bitte, wie es die meine war, die Erhörung versagt haben solltest, kann ich um so schwerer annehmen, als ich der mächtigsten Fürbitte deines vielgeliebten, eingeborenen Sohnes, der einst selbst den Ruf: „Mich dürstet!“ zu dir emporgesandt hat und somit für die Veiden der durstenden Menschheit gewiß das allerbeste Verständnis besitzt, so ziemlich sicher sein konnte!

Du wirst hienach begreifen, daß mir, weil es sich für mich in der That um ein „großes Ideal“ handelt, nichts anderes übrig bleibt, als nach der

Theorie des Herrn v. Schmerling wieder hübsch von vorne anzufangen!

Lieber Gott! Es ist eine sehr fatale Sache als öffentlicher Ankläger aufzutreten. Ich für meinen Theil thue das sehr ungerne, und bin auch nur deshalb kein Staatsanwalt geworden. Aber wenn es gerade sein muß, kann ich auch hierin meinen Mann stellen!

Gewiß theilst du meine Ansicht, wenn ich behaupte, daß zu den ewigen, obzwar noch immer ungeschriebenen Menschenrechten auch das Biertrinken gehört. Schon Herr Jesu Christ hat ja den vernünftigen Satz aufgestellt, daß der Mensch nicht allein vom Brode lebt, worin ich wol mit einiger Berechtigung eine menschenfreundliche Parteinahme für das Biertrinken erblicken kann.

Für das Biertrinken! Wie heißt „Biertrinken?“ . . . Wir haben zwar jetzt auf Erden eine Menge Rechte und Freiheiten, die man früher kaum dem Namen nach kannte, und beinahe in jeder Tasche, in die wir greifen, stoßen wir auf ein solches Recht oder auf eine solche Freiheit, aber gerade in einer unserer wichtigsten Freiheiten, in der persönlichen Freiheit — des Biertrinkens werden wir schon

beispiellos brave Ausführung und Selbsterleugnung am Ende doch, mit Hilfe der guten Alten, sowie der Pfarrer und Kaplanen, bei den Neuwahlen ein und das andere Mandat auch für die „Jungen“ zu ergattern. Deshalb wird mit aller Macht die „Eintracht“ gepredigt; eine einzige starke Partei müsse den verhassten Verfassungstreuen und Nemsklüttern auf dem Wahlplatze entgegentreten, denn sonst sei es geschehen um die letzte Domäne, wo die Nationalen noch ein wenig krakehlen und ihre volksbeglückenden Ideen zur Geltung bringen konnten, die ausschließliche Majorität der National-Klericalen in der Landesvertretung stehe auf dem Spiele.

Wir wollen für heute nicht untersuchen, wie weit etwa die Großmuth der Ultramontanen gegen die Parteiführer der Jungen, die sich joviell Selbstdemüthigung auferlegen, bei den nächsten Wahlen gehen dürfte. Als gewiß können wir aber annehmen, daß die jüngsten Vorgänge im jungslavenischen Lager zur Ehre und Vermehrung des Ansehens der laut-schulartigen Partei nicht beigetragen haben; gewiß ist auch, daß ein Volk, eine politisch gereifte Wählerschaft nie und nimmer Leuten solchen Schlages, deren Banner die vollendete politische Heuchelei und Charakterlosigkeit, die Vertretung ihrer heiligsten Interessen anvertrauen wird.

Politische Rundschau.

Laibach, 15. Jänner.

Inland. Die nähere Verständigung zwischen dem Ministerium und der Verfassungspartei angeht die drohenden Kämpfe um die Erneuerung des ungarischen Ausgleiches wäre also glücklich angebahnt. Aber noch ein Gutes hatte diese Verständigung in ihrem Gefolge: die drohende Gefährdung gemeinsamer Interessen brachte auch die drei Fractionen der Verfassungspartei, Fortschrittsclub, Club der Linken und linkes Centrum, einander näher, und es scheint, daß der gegenwärtige entscheidungsschwere Moment der Ausgangspunkt einer feiteren Organisation der verfassungstreuen Reichsrathsmajorität werden soll. Nach einer Mittheilung der „P. E.“ beschloß der Fortschrittsclub, indem er das Still-schweigen der Regierung über den Verlauf der pester Conferenzen als begründet anerkannte, innerlich die Modalitäten in Erwägung zu ziehen, unter welchen dem Bestreben Ausdruck gegeben werden könne, zu den zwischen den beiden Reichshälften schwebenden Fragen in der Absicht, das diesseitige Ministerium in seiner wichtigen Action vertrauensvoll zu unterstützen, Stellung zu nehmen, und zweitens sich über diese Modalitäten mit den übrigen Clubs der Verfassungspartei zu verständigen.

Das Abgeordnetehaus hielt Donnerstag eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung außer ein-

gen ersten Lesungen noch die Fortsetzung der Debatte über die Resolutionen zum Staatsvoranschlage stand.

Wie die „Politische Corr.“ mittheilt, hat die ungarische Regierung eine umfangreiche Note an das österreichische Ministerium gerichtet. Infolge der Parlamentsverhandlungen über den Gesekentwurf, betreffend die Verwaltungsausschüsse, denen die Debatte über die Vorlage betreffs der Steuer-manipulation unmittelbar folgen soll, seien die ungarischen Minister verhindert, sich in nächster Zeit nach Wien zu begeben, und werden daher die Verhandlungen zwischen den Regierungen der beiden Reichshälften vorläufig schriftlich fortgesetzt.

Baron Sennyey entwickelte in der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses vom 12ten d. M. sein Programm bezüglich der Verwaltungsreform, in welches er eine gründliche Kritik der Regierungsvorlage einflößt. Sennyey schloß mit einem Resolutionsantrag, der in der an die Regierung gerichteten Aufforderung gipfelt: diese möge betreffs der staatlichen Ernennung der Administrationsbeamten und der Municipalangelegenheiten einen auf dem Princip der Selbstverwaltung basirten Entwurf einbringen.

Anslaud. Nach einem berliner Telegramm der „Morning Post“ hat die deutsche Regierung die übrigen maritimen Staaten eingeladen, eine internationale Conferenz zur Ausarbeitung eines gemeinsamen Modus für Untersuchungen über Schiffbrüche und Schiffsunfälle zu beschicken. Demselben Blatte zufolge bemühte sich Deutschland, eine Flottenstation in den westindischen Gewässern zu erwerben, und zwar sei hiezu die dänische Insel St. Thomas in Aussicht genommen, über deren Ankauf bereits Unterhandlungen gepflogen würden.

Während die „Italienischen Nachrichten“ mit bekannter Zuverlässigkeit allerlei zur kirchenpolitischen Compromißliteratur gehörige Conjecturen vom Stapel ließen, verhandelte der berliner Kirchengerichtshof über das Abseignungsverfahren wider den Erz-bischof von Köln und beschloß, dasselbe nach den maigeistlichen Vorschriften in die Wege zu leiten. Wo Herr Melchers sich gegenwärtig aufhält, das wissen selbst seine ehemaligen Officiösen von der „Römischen Volkszeitung“ nicht zu sagen. Auf die Abseignungsprocedur hat dieser Umstand selbstverständlich keinen Einfluß; alle bisher ihres Amtes entlassenen Kirchenfürsten wurden in contumaciam verurtheilt. So lange noch Bischöfe abgesetzt werden, ist ein modus vivendi auf Kosten des Staates wol weit im Felde; auch die Nachricht, daß man die Ausdehnung der Verwaltungsreform auf die Rheinlande seitens der Regierung versagt, deutet nicht auf friedliche Anwandlungen gegenüber

dem Ultramontanismus, denn bekanntlich ist nur mit Rücksicht auf diesen die Reform der westlichen Provinzen bisher verenthalten worden.

Im „Journal des Debats“ beschäftigt sich Herr Paul Veroy-Beaulieu mit den gegenwärtig in Deutschland und Italien ventilirten Projecten des Ankaufes sämmtlicher Landes-eisenbahnen durch die Regierung. Für Frankreich glaubt Herr Veroy-Beaulieu ein solches System aus verschiedenen Gründen nicht empfehlen zu sollen; in einem schon ohnehin so centralisirten Staatswesen möchte er, von wirtschaftlichen Bedenken aller Art abgesehen, nicht noch das Heer der Staatsbeamten um etliche hunderttausend Mann vermehrt und der Regierung eine neue Macht in die Hand gelegt sehen, die sie nur allzu leicht versucht sein könnte, namentlich zu Wahlzwecken zu misbrauchen. Jedenfalls, meint er, werde es gut sein, das Ergebnis des eventuellen Versuches in den beiden Nachbarstaaten abzuwarten.

In einem am 12. d. M. zu Paris abgehaltenen Ministerrathe scheint, den telegraphischen Meldungen zufolge, das Cabinet Buffet wieder kümmerlich zusammengeflückt worden zu sein. Nachdem es sich herausgestellt, daß der Rücktritt von Herrn Leon Say den Rücktritt der Herren Dufaure, Decazes, Leon Renault, Wallon, Caillaux nach sich ziehen würde, scheint es, daß Herr Buffet und der Marschall selbst durch die Leere erschreckt wurden, welche der Rücktritt des Finanzministers hervorrufen müßte. Man hat also die Personenfrage zunächst ganz beiseite gelassen, und der Marschall ergriff den Ausweg, das Cabinet, beziehungsweise Herrn Dufaure, zur Abfassung eines gemeinsamen Manifestes einzuladen, welches, alle strittigen Fragen umgehend, das alte Programm vom 12. März wiederholen sollte. Das Gesamtcabinet scheint sich zu diesem Versuch einer Lösung entschlossen zu haben, der übrigens die schwere Niederlage des Herrn Buffet nicht verdecken noch auch den Schwierigkeiten vorbeugen kann, welche sich bei den ungleichenen Meinungsverschiedenheiten der einzelnen Minister für die Regierungspraxis bei den Wahlen einstellen müssen. Jenes, wie zu erwarten stand, völlig nicht-sagende Manifest ist vom Amtsblatte mitgetheilt worden.

Die Beste Hernani im Carlstenlande hat sich den Truppen des Prätendenten nicht unterworfen, obwohl von allen Orten des Kriegsschauplatzes keinem ein härteres Schicksal zu Theil wurde. Wie der „Bosnischen Zeitung“ aus Audoain gemeldet wird, wurde Hernani seit neun Monaten beschossen und hatte nicht weniger als 10,000 Granaten und 700 Bomben erhalten. Es existirt dort kein bewohntes Gebäude mehr, namentlich seitdem vor kurzem 150 Centner Pulver aufflogen. Schließlich hat der carli-

Fortsetzung in der Beilage.

seit langem auf das Schönste und Willkürlichste beschränkt!

Es ist dies freilich keine Beschränkung etwa in dem Sinne, daß man uns das Bier mit Gewalt vorenthält; au contraire, im Gegentheil, wir könnten Bier haben so viel wir wollten, das Crimen liegt nur darin, daß wir das Bier entweder nicht trinken oder nicht bezahlen, oder — was ungleich schlimmer ist — weder trinken, noch bezahlen können. In eine concisere Form gebracht, heißt das: unser heutiges Bier ist entweder untrinkbar schlecht oder untrinkbar theuer, oder es ist untrinkbar schlecht und untrinkbar theuer. Ist das nicht himmel-schreiend?

Denke dir nur, lieber Gott, den Fall, es müßte dir das heilige Weiswasser statt in der Gestalt des Brodes und Weines, in der Gestalt des Brodes und Bieres dargebracht werden. Welch unerschwinglich hohe Lasten würden dadurch nicht bei den heutigen Bierpreisen der armen, ohnehin genug bedrückten und verfolgten Kirche aufgebürdet werden, oder in welcher sacrilegischen Beziehung zum eigenen Ich würde nicht mancher deiner Diener die heiligen Gebetesworte: „Herr, laß diesen Kelch an mir vorübergehen!“ bringen?

Ich bin überzeugt, du würdest einen solchen Zustand aus Rücksicht für das Wohlergehen deiner Kirche und ihrer Diener nicht lange angehen lassen und rasch zur Intervention schreiten. Da nun aber diese letzteren, nemlich die Diener deiner Kirche, doch auch nur Menschen sind, wie alle anderen Biertrinker, und da ferner nach den himmlischen Staatsgrundgesetzen „vor Gott alle Menschen gleich“ sind, so folgt daraus mit unzwingbarer neuer freier Logik, daß vor Gott auch alle Menschen gleiches Bier (natürlich gleich gutes und billiges Bier) trinken sollten.

Sieh, lieber Gott, dein unvergleichlicher Sohn, Herr Jesu Christ, hat für uns sündige Menschen den Tod am Kreuze erlitten, um uns von den Folgen der Erbünde, das ist von der ewigen Verdammnis zur Hölle zu erlösen. Wenn ich dich nun bitte, auch einmal ein Uebriges zu thun und uns Menschen, wenigstens uns Handvoll laibacher Menschen, von einer ähnlichen Verdammnis, von der ewigen Verdammnis — zu theuerem und schlechtem Bier zu erlösen, sollte das von mir zu viel verlangt sein?

Wie du dieses Erlösungswerk anfangen sollst, kann ich freilich nicht sagen. Es würde sich auch für mich gar nicht schaden, dir positive Rathschläge zu

ertheilen, aber da bei dir nichts unmöglich ist und da du sogar einstens bewirkst, daß Sara, das Weib Abrahams, noch in ihrem 90. Jahre einen Sohn bekommen hat, so wirst du es gewiß auch anzufangen wissen, daß wir Laibacher im Jahre des Heiles 1876 endlich einmal ein billiges und gutes Bier bekommen.

Nur um eines möchte ich dich bitten: lasse dich in deiner „Action“ durch keinerlei Rücksichten binden. Du mußt irgend ein Radicalmittel anwenden, denn das stehst du schon, vernünftige Vorstellungen verfangen bei unseren Brauern und Wirthen nicht. Bei denen ist, wie ich dir schon lezthin sagte, Hopfen und Malz verloren, und wie hartgefotten und unverbesserlich diese Leute sind, haben wir erst jüngstens wieder bei Einführung der neuen österreichischen Maß- und Gewichtsverfassung erfahren, seit welcher sie uns das Bier um Einsechzehntel gegen früher theurer bezahlen lassen! Um ein volles Sechzehntel, bei diesen theueren Zeiten, ich bitte dich! Also wozu Glaschandschuhe anziehen? Nimm die Zuckruthe zur Hand oder schide unseren Bierverderbern und Biervertheurern ein klein wenig deinen berühmten Strafrexecutor Gabriel ins Haus, du wirst sehen, der wird sie schon Mores lehren! Man soll dich ja sogar

Gulden 8. W. in Obligationen und 1276 fl. 20 kr. in Barem dem Fonde behufs der von Ihrer Majestät der Kaiserin angeregten Erweiterung des Erziehungsinstitutes für Offizierskinder in Hernals gewidmet.

(Neues Maß und Gewicht.) Es werden hierorts Beschwerden laut, daß die Einführung der neuen Maß- und Gewichtsordnung zur Bedrückung und Ueber- vortheilung des laufenden Publikums benützt wird; in erster Linie soll Vertheuerung des Petroleums, Zuckers und Kaffees eingetreten sein. Auch in der Reichshauptstadt Wien sollen täglich unzählige Beschwerden über Bedrückungen des Publikums vorkommen. Der wiener Magistrat ist bemüht, Abhilfe zu schaffen; er beauftragte das Marktcommissariat in den Hallen, auf den Märkten und in allen öffentlichen Lokalen, wo Approvisionierungsartikel zum Verkauf ausgetrieben werden, über die Preise der Waren, sowie über das Verhältnis derselben vor und nach dem metrischen Gewichte die genauesten Erhebungen einzuleiten, die Umrechnungen der Preise nach dem neuen metrischen Maße und Gewichte zu prüfen, die einzelnen Gewerbs- und Geschäftsinhaber auf die Gewichtsunterschiede, denen auch die Preise zu entsprechen haben, aufmerksam zu machen und denselben alle verlangten Auskünfte zu erteilen. Da infolge der durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse verminderten Zufuhren, nur einige wenige Artikel eine Preissteigerung erfahren haben, die auch nur vorübergehend erscheint, so kann das Vorgehen jener Approvisionierungs-Gewerbsleute, welche die Einführung des metrischen Maßes und Gewichtes zur Vertheuerung ihrer Waren benützen, durchaus nicht gebilligt werden und wurde das Marktcommissariat angewiesen, die Namen derselben zur Kenntnis des Magistrats zu bringen. Diejenigen Geschäftsleute, welche einen übermäßigen Gewinn in Anspruch nehmen, sollen der Steuer-administration zur höheren Besteuerung namhaft gemacht werden; diejenigen, welche nach dem neuen Maße und Gewichte verkaufen, aber die alten Preise dafür begehren, sollen dem k. k. Landesgerichte angezeigt, die Namen aller jener Geschäftsleute, welche das Publikum durch die Einführung des neuen Maßes und Gewichtes übervorthellen, öffentlich kundgemacht werden. Dieser amtliche Vorgang wird zur Nachahmung empfohlen.

(Die Thierschutzvereinsfiliale Krain) hält in der zweiten Hälfte Februar l. J. seine Generalversammlung ab. In der Zeit vom 1. bis 14. d. M. sind drei neue Mitglieder beigetreten. Vereinsbeitragsklärungen übernimmt der Filialvorsteher Franz Müller (Fürstehof 206), Futter für Vögel und Geldpenden zu diesem Zwecke Dienstmanninstitutinhaber Joh. Müller (Wienerstraße.) Der Filialauschuß drückte der hiesigen Hausbesitzerin Theresia Kottnik und dem Pfarrer und Schullehrer in St. Veit bei Sittich für die humane Behandlung beschädigter und nahrungsbedürftiger Thiere seinen Dank aus. Der Centralverein in Graz ersuchte den hochw. Fürstbischof Dr. Bogacur, der Thierschutzvereinsfiliale sein Wohlwollen zuwenden, dem Klerus der Diocese Krain den Vereinsbeitrag und die Belehrung des krainischen Landvolkes zu eben diesem Zwecke nahelegen zu wollen.

(Wohlthätigkeits-Soirée.) Das Programm zur heute abends im Hotel „Europa“ stattfindenden musikalischen Soirée enthält folgendes: a) Orchester-pièces: 1. S. Cz. in 3/4. H. H. 2. P. C. O. D. O. V. 3. „Prinz Conti“. 4. „Strouß“. 5. „Du und Du“, Walzer. 6. „Rossini“. 7. „Rondo aus der Oper „Cenerentola“, (Hägelhornsolo). 8. „Komzál“. 9. „Univerzum“, großes Polpourri. 10. „Koschát“. 11. „Kärntnerlieder“, (Quartett). 12. „Verloffen bin ich“. 13. „Mei Diable is sauba“. 14. „Michaelis“. 15. Eine Parade, großes Polpourri. 16. „Zifoff“. 17. „Orpheus-Galopp“, ferner die b) Vocalquartett-pièces: 1. „Abt. Wald- lied“. 2. „Redvöd“. 3. „Pozdrav Bledu“. 4. „Quintett“. 5. „Packer“. 6. „Theure Primat“. 7. „Redvöd“. 8. „Prošnja“. 9. „Abt. Sängers Gred“. 10. „Quintett“. 11. „Serbec“. 12. „Mojemu rodu“. 13. „Abt. Schön Kläre“. 14. „Horal“. 15. „Vederna“.

(Cajinorestation.) Bei der musikalischen Soirée, welche der Opernsänger Herr Reichmann am 16. d. M. um 7 Uhr abends veranstaltet, gelangt folgendes Programm zur Ausführung: 1. Arie aus „Lucrezia Borgia“ (Herr Reichmann); 2. Arie aus „La Traviata“ (Frñ Stein); 3. Ernstes Elegie für die Violine (Herr Pick); 4. Romanze aus „Der Prophet“ (Frñ Adlor); 5. Humoristischer Vortrag (Herr Thaller); 6. „Der Invalide“ (Herr Reichmann); 7. Arie aus „Dinorah“ (Frñ

Ida Stein); 8. Idylle für die Violine (Herr Pick); 9. Trinität aus „Lucrezia Borgia“ (Herr Reichmann); 10. Couplet (Herr Thaller); 11. Lieber Vortrag (Herr Schimmer); 12. Duett aus „Martha“ (Frñ Adlor und Herr Reichmann).

(Schneelawine.) Auf der Kronprinz Rudolf-Bahn wurde vorgestern zwischen Tarvis und Ratschach die Fahrt des Zuges II durch eine herabgestürzte Schneelawine gestört. Die Maschine durchbrach zwar die Verfallung, allein der Zug verlor den Anschluß an die Südbahn.

(Predilbahnproject.) In der am 12. d. M. stattgehabten Abend-sitzung des Subcomitès des Eisenbahnausschusses des österreichischen Abgeordnetenhauses wurde über Antrag des Abgeordneten Dumba die Predilbahnvorlage einstimmig abgelehnt.

(Nachenbräune.) Aus Villach wird geschrieben, daß dort in jüngster Zeit unter den Kindern die Nachenbräune mit sehr heftigem Verlaufe grassierte, denn fast jeden Tag forderte die Diphtheritis ein Opfer.

(Neues Militär-Pensionsgesetz.) Die wesentlichsten neuen Bestimmungen desselben sind nach der „Wiener Zeitung“ folgende: Im Gagebezug stehende Militärpersonen, welche das 60. Jahr zurückerreicht haben, bedürftig, behufs ihrer Pensionierung, nicht ihre Dienstuntauglichkeit constatieren zu lassen. Die Pension beträgt nach 10 Jahren ein Drittel, nach 15 Jahren drei Achtel des Activitätsgehaltes; hierzu werden für jedes weitere Dienstjahr $2\frac{1}{2}$ Prozent der Gage zugerechnet, so daß nach vollendetem 40. Dienstjahre die volle Activitätszulage als Pension gezahlt wird. Als Minimalbetrag der Pension für Offiziere, Militärgeistliche und Militärbeamte wurden fl. 300 bemessen. Diejenigen Jahre, welche für einen mitgemachten Feldzug als Kriegsjahre, mithin bezüglich der Dienstzeit doppelt anzurechnen sind, werden vom Kaiser jedesmal speciel bestimmt. Außer der Pension erhalten Offiziere, Militärgeistliche und Militärbeamte, welche durch feindliche Waffen oder sonstige Kriegsapparate, oder auch im Frieden in Ausübung ihres Dienstes ohne eigenes Verschulden verwundet oder schwer beschädigt und infolge dessen dienstuntauglich werden, zu ihrer normalmäßigen Pension eine Verwundungszulage von zweihundert Gulden jährlich; bei dem Verluste einer Hand oder eines Fußes eine Verwundungszulage von vierhundert Gulden jährlich, wenn sie zwei Gliedmaßen verloren haben, oder auf beiden Augen erblindet sind, oder doch nur sehr große Gegenstände in allerhöchster Nähe zu erkennen, respective nur Helle vom Dunkel zu unterscheiden vermögen, eine Verwundungszulage von neunhundert Gulden jährlich. Die Verwundungszulagen können weder im außergerichtlichen, noch im gerichtlichen Wege mit Verbot oder Execution belegt werden. Die Invalidenpension für Soldaten und Unter-Offiziere beträgt nach dem Grade ihrer Charge bei 10jähriger Dienstzeit fl. 42 bis fl. 96; bei 30jähriger Dienstzeit fl. 91 bis fl. 208 jährlich.

(Landschaftliches Theater.) Wir bedauern, daß sich gestern nur eine kleine Anzahl getreuer Theaterfreunde im Schauspielhause einfand, um Zeuge zu sein, wie flüchtig, klappend und erheiternd das gut gearbeitete Liebesintrigen-Lustspiel „Unsere Alliierten“ von Ida Öbner abgepielt wurde. Es ist nicht zu leugnen, daß dieses Lustspiel nebst besonderen Vorzügen auch Gebrechen zählt, namentlich wird im ersten Acte das Ohr des Zuhörers durch eine langweilige Exposition einer nicht geringen Geduldprobe ausgesetzt; jedoch entschädigt dafür so ziemlich der zweite Act, der die Zuhörer in die heiterste Stimmung versetzt, welche im Verlaufe des dritten Actes neue Nahrung empfängt. Die Aufnahme dieses feinen Conservations-Lustspiels war eine recht beifällige. Frñ Birschy, als Hauptträgerin der Handlung (Henriette Dolch), führte ihre Rolle vorzüglich durch und glänzte insbesondere in der Liebesunterrichtsscene des zweiten Actes mit Herrn Verta (Gaston von Rech), welcher gestern besonders feurig ins Zeug ging und die Unvertraulichkeit in Liebesfachen in den urwüchsigsten Formen zum Ausdruck brachte. Meisterhaft spielte Frñ Corbach den Part der verliebten, bereits im Mittelalter lebenden Frau „Atkdnais“, hervorragend in den Scenen des zweiten und dritten Actes mit „Philipp von Mauric“ (Herr Janz). Auch Herr Frederigt machte seine Sache als neugieriger, geschwätziger und bornierter Vadiniois gut. Wir können am Schluß unseres Berichtes die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die gestrige Vorstellung einen zahlreicheren Besuch verdient hätte.

Stieress in ernster Zeit.

Laibach, 15. Jänner 1876.

(Der „rothe Lappen“. — Der Fluch Gottes und das deutsche Theater. — Ein neues Mattenvertilgungsmittel.)

Eine wichtige Rolle bei den Stiergefächten, den beliebtesten Volksbelustigungen der ritterlichen spanischen Nation, spielen die sogenannten „Picadores“. Ihre edle Aufgabe ist es, die entweichenden Lebensgeister des verhehten Stieres unter dem tolen Beifallklatschen der rohen Menge immer wieder von neuem aufzusackeln. Mit langen Lanzen bewaffnet, auf muthigen Hählein stehend, tummeln sie sich in der Arena umher, umschwärmen das tödtlich verwundete Thier, kommen bald von dieser, bald von jener Seite heran, verwunden es neuerdings und unterlassen nichts, was die Wuth des Gehehten noch einmal auflockern machen könnte. Wenn er dann hinzusinken droht in den blutigen Sand und das frevelhafte Spiel sein Ende zu erreichen scheint, da entfalten sie plötzlich ein rothes Tuch — und noch einmal muß sich der Stier aufraffen, ehe er den Todesstoß erhält. Ein solcher rother Lappen, den unsere „Picadores“, „Marob“ und „Novice“ vor den Augen der „Gehehten“ aufhissen, um neuerdings die Flamme des Hassens zu schüren, ist die kolossale Lüge, der sich die beiden mit Wollust hingeben, daß sie es waren, die das deutsche Theater in Laibach ruinierten. Das gesammte laibacher Publikum ist in Kenntnis der wahren Sachlage und doch wagt man es, ihm solche Lügen, solche Prophezeien ins Antlitz zu sagen! Und übrigens, was gibt es hiebei so außerordentlich merkwürdiges? Ein Theaterdirector erklärt, das Theater nicht mehr weiter führen zu wollen und zu können; nun kommt das Theatercomité an die Reihe und thut sein möglichstes, um die Sache so gut es eben gehen kann, im Gange zu erhalten — wozu da all' die giftigen Expectorationen? — Von Zeit zu Zeit muß eben mit großem Geschrei ein „rother Lappen“ entfaltet werden, damit man sich doch wenigstens eines Erfolges rühmen kann. Da ziehen wir doch noch die Ansichten der jungfräulichen „Danica“ vor, die in ihrer letzten Nummer mit einer, wie aus einer anderen Welt zu uns armen Menschenkindern herabstimmenden Stimme dem erschauerten Publikum verkündet, daß es die „Hand Gottes“ selbst ist, die sich auf den Nacken des deutschen Theaters gelegt hat. Dies scheint uns auch das Richtige zu sein, so lange hat vielleicht schon mancher unserer Leser vergebens darüber nachgedrückt, da ja auch ein großer Theil der Mitwirkenden jener Menschenmasse angehört, an deren Sohlen der Fluch haftet — bis ans Ende der Welt!

Etwas heiterer wird einem zu Muth, wenn man sich in die wissenschaftlichen Ansichten vertieft, deren sich zu entledigen die „Novice“ von Zeit zu Zeit das Bedürfnis fühlt. Bewaffnet man sich zuvor noch mit einem Lehrbuche der Physik für Untergymnasien oder Unterrealschulen, so kann dieser Reich gefahrlos vorübergehen, und man kann sich so ziemlich zurecht finden in den wissenschaftlichen Entdeckungen, die da wie Pilze aufschießen. Unseren Lesern wird die tiefgelehrte Theorie von dem Leuchtgas, das schwerer sein soll als die Luft, noch erinnerlich sein; und nur dieser von der „Novice“ aufgestellten Theorie ist es zu verdanken, daß gelegentlich jenes Unglücksfalles am Weihnachtsabende unsere Stadt nicht vom Erdboden vertilgt wurde. In der letzten Nummer wird nun diese Theorie weiter ausgeführt, erörtert und auch dem minder Gebildeten zugänglich gemacht. Darnach hat doch eigentlich die „Novice“ recht gehabt, da es medizinische Versuche, die aber auch ihr („der Novice“) Redaktionsgeheimnis bleiben, unzweifelhaft nachgewiesen haben, daß von den „Gasen“ immer früher diejenigen getödtet werden, die sich am Boden, sodann diejenigen, die sich mehr in der Höhe befinden. Diese Entdeckung ist von höchster Wichtigkeit und wir empfehlen sie hiemit allen unseren drei- und vierstägigen Hausbesitzern. Wenn nemlich jemand sein Haus von Ratten und Mäusen und anderem Ungeziefer, das da in der Tiefe der Keller herumkriecht, gründlich befreien will, der bemühe sich ganz einfach in den zweiten oder dritten Stock hinauf, sperre dort einen Gas-hahn auf und in kurzer Zeit darnach sind alle die lästigen Rager in ein besseres Jenseits spediert, denn diese befinden sich am tiefsten und werden daher am ersten getödtet. Probatum est. Etwasige Entschuldigungen für die Benützung dieses „Mattenvertilgungsmittels“ sind an die Redaction der „Novice“ nach Vereinbarung zu leisten. M. T.

stische Commandant die Belagerung als nutzlos aufgehoben. Die Carlisten haben eine Geschützgießerei zu Aspeitia errichtet. Der Correspondent spricht von der unerschütterlichen Thatselosigkeit der Regierungstruppen: „König Alfonso, der schon seit acht Wochen auf dem Sprunge steht, nach dem Norden abzureisen, kann natürlich jetzt nicht kommen. Ursprünglich verhinderte ihn das schlechte Wetter, dann, nach all dem Regen und Schnee, wäre es unverantwortlich gewesen, das schöne Madrid, das im Frühlingssonnenschein glänzte, zu verlassen und sich in die nebeligen Berge Guipuzcoas zu vergraben, und nun, nachdem dieser Vorwand bis zur Neige ausgenützt ist, verbieten die angegriffene Gesundheit und die nahe bevorstehenden Cortes dem jungen Könige, seiner Hauptstadt den Rücken zu kehren.“

In Athen steht der parlamentarische Apparat abermals still. Wie schon im vorigen Jahre geschehen, wurde auch jetzt wieder die Kammer auf zwei Wochen vertagt, weil es unmöglich wurde, eine beschlußfähige Anzahl von Deputirten zusammenzubringen. Die modernen Hellenen haben längst den Blick für jene Pinte verloren, wo die Erhabenheit aufhört und die Lächerlichkeit beginnt.

In dem Congreß der Vereinigten Staaten haben am 11. d. M. die Demokraten zum erstenmale als geschlossene Partei einen Anlauf genommen, indem sie eine Amnestie für alle in der Conföderation Beteiligten beantragten. Der Vorschlag erhielt nicht die nöthige Zweidrittelmajorität, wie das bei der Zusammensetzung des Repräsentantenhauses vorauszu sehen war; er sollte wol auch nur als Demonstration wirken. In der Frage der Wiederaufnahme der Barzahlungen hat die demokratische Partei einen Vermittlungsantrag eingebracht, der die Lösung derselben auf unbestimmte Zeit zu verschieben bezweckt. Dem Credit der Union wäre aber mit diesem Wege auf keine Weise gebient; da aber die Demokraten selbst sich in Hartgeldmänner und „Lumpengeldmäler“ getrennt haben, so ist es begreiflich, daß sie im Interesse ihrer Parteimacht die definitive Entscheidung zu verzögern suchen.

Zur Tagesgeschichte.

— 40-Tonnengeschütz. Zur Verteidigung des so wichtigen Hafens Lissa sind für jede der beiden Einfahrtbatterien je ein 40-Tonnengeschütz systemisirt worden. Dasselbe ist aus Gußstahl und kommt auf den ungeheueren Preis von 132,000 fl. zu stehen. Das Kaliber ist 305 Millimeter, die ganze Länge des Rohres 6 1/2 Meter, der größte äußere Umfang 1 1/2 Meter. Das Geschütz ist durch ein sählerns Rohr gebildet, welches durch eine Reihe Stahlreifen an Widerstandsfähigkeit gewinnt. Dieselben liegen übereinander, und zwar sind beim Verschuß 5 Reifen auf-

einander, während bei der Mündung ein einziger sich befindet. Die Kanone ist ein Hinterlader, System Broadweil, und hat 36 Züge. Die Geschosse, von einem Bleimantel überkleidet, sind dreierlei Art: gußeiserne für das Scheibenschießen, gehärtete Eisengranaten mit Stahlspitze und Gußstahlgranaten. Die Ladung beträgt 52 1/10 Kilo prismatisches Pulver. Die Tragweite überschreitet 7 Kilometer, also fast eine deutsche Meile.

— Stroussberg ist in Moskau aus der Haft entlassen worden unter der Verpflichtung, vor Ausgang seines Prozesses nicht die Stadt zu verlassen. Er ist jetzt in ein Hotel überbesetzt und erwartet nächstens die Ankunft seiner Gemalin. Dem Vernehmen nach wird er übrigens von Rußland später an Deutschland und Oesterreich in einer noch nicht festgestellten Reihenfolge zur Prozeßierung weiter gegeben werden. Die jetzige Milderung seines Schicksals soll er dem neulichen moskauer Besuche des Prinzen Karl von Preußen verdanken. Die seinerzeit mit Rücksicht auf die große Pöhlthätigkeit Stroussbergs geschehene Bevorzugung des Börsenfürsten durch die hohe und höchste berliner Gesellschaft macht diese Mittheilung nicht eben unwahrscheinlich.

— Das Thomas'sche Uhrwerk. Seit letzten Sonntag wird dieses Mordkunstwerk in Berlin gegen Eintritt von fünf Groschen gezeigt. Der Zubrang ist sehr bedeutend, vom Militär interessieren sich dafür ganz besonders die Artillerie-Offiziere. Das Uhrwerk besteht aus einem kleinen Kasten von 21 Centimeter Höhe und von 32 Centimeter Breite. Innerhalb befinden sich zwei messingene Federtrummeln, verbunden mit Windfang; das Triebwerk der Uhr ist im fortwährenden Gange, jedoch so geräuschlos, daß nur ein sehr scharfes Ohr etwas von dem Geschnurr hört. Der Hammer des Uhrwerkes, der die Explosion hervorruft, ist etwa 37 Centimeter lang und äußert eine Kraft von 14 bis 15 Kilogramm. Die Federn sind nur mittelst starker Fingerkraft auseinander zu bringen. Der Schlag des Hammers auf ein Stück Holz ist so erschütternd, daß man unwillkürlich zusammenschrumpft. Die Erklärung des Triebwerkes der Uhr erfolgt durch einen Gehilfen des Uhrmacher Fuchs, der dazu extra aus Bernburg mitgelommen ist.

— Ein verunglückter Eisenbahnzug. Einem Telegramm der „Times“ aus Odessa, 8. Jänner, zufolge ist in der Nähe dieser Stadt ein Militärzug, auf welchem sich 420 Rekruten befanden, über einen Damm hinabgestürzt. Von den Waggons, die sämmtlich geheizt waren, geriethen 27 in Brand. 68 Personen wurden getödtet, 54 schwer verwundet.

— Geistliche Possenreißerei in der Kirche. In Rom werden seit kurzem in der Kirche della Pace zur Belustigung mehr denn zur Erbauung des Volkes geistliche Dialoge veranstaltet. Zwei Geistliche, von denen der eine den Gelehrten und der andere den Dummen spielt, unterhalten mit diesen Predigten in Gesprächsform das niedere Volk, welches gerne lacht und nicht genug Geld hat,

um in eines der kleineren Theater gehen zu können, wo Pulcinella seine Späße reißt. Diefertage behandelte der Dumme, der den ordinärsten römischen Dialect spricht, die Armuth der Geistlichen, wobei er unter anderem anrief: „Wie kommt es, daß ihr anderen Geistlichen, die ihr Entbehrung predigt, alles für euch allein verzehrt und uns mit gekrümmten Därmen stehen laßt?“ Der Gelehrte antwortete, die Armuth sei in verschiedenem Sinne zu verstehen, in der Gesellschaft müsse ein jeder so leben, wie es seinem Stande zukommt. Weswegen die Geistlichen nicht Hunger sterben dürften, sondern anständig zu leben haben müßten; so fordere es ihr Stand, als Diener des Herrn. Unter Armuth sei übrigens nach den Worten des Evangeliums nur ein Gefühl der Bescheidenheit, der Unterwürfigkeit und Sanftmuth zu verstehen. Die Liberalen, an die sich der Gelehrte schließlich wandte, sollten doch, da sie so sehr gegen den Reichthum der Geistlichen schrien, zuerst den Reichthum von sich werfen. Nachdem es noch eine Weile in dieser Weise fortgegangen, meinte der Dumme, er sei doch nicht überzeugt, worüber das Publikum in ein lautes Gelächter ausbrach. Dann folgte ein anderes Duett, dessen Thema die Protestanten waren. In Rom ist unter dem niederen Volke allgemein der Glaube verbreitet, daß diejenigen, die zum Protestantismus übertraten, von den Engländern und Amerikanern ein beträchtliches Handgeld erhalten. Von dieser Voraussetzung ging auch der Dumme aus, als er seine Späße gegen die Protestanten losließ. Wir haben die Protestanten, sagte er, dreißig Kreuzer gegeben, damit ich ihrem Gottesdienste beizuhöte. Der Gelehrte ging auf das Thema ein, und zog gehörig gegen die protestantischen Missionäre los, die aus England und Amerika nach Rom kommen, um hier Kirchen und Schulen zu gründen und dem Protestantismus nach und nach Eingang zu verschaffen, während das Publikum dabei über die Grimassen, die der Dumme schnitt, wenn er von Zeit zu Zeit seinen gelehrten Gegenredner unterbrach, aus dem Lachen nicht herauskam. — Der Cardinal-Vicar Patrizi hat vor kurzem in einem Schreiben an den Bürgermeister von Rom den Wunsch ausgesprochen, die Behörden möchten an Sonn- und Feiertagen alle Arten von Bauten und öffentlichen Arbeiten verbieten. Mit Recht hat man demselben zugerufen, er möge sich vielmehr um das bekümmern, was in den Kirchen vorgeht und den Geistlichen derartige Possenreißereien, wie die vorstehend geschilderte, untersagen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Spende.) Der Kaiser hat der Pfarrkirchenvorlesung von Oberlaibach zur Tilgung einer Kirchendankschuld eine Unterstützung von Zweihundert Gulden aus Privatmitteln gespendet.

— (Widmung.) Das im Jahre 1866 gebildete Comité zur Errichtung eines freiwilligen Alpenjäger-Corps in Krain hat sein Vermögen, bestehend in 4295

— wie mir unter dem Siegel der öffentlichen Verschwiegenheit mitgetheilt wurde — hie und da in mitternächtlicher Brauhausstunde bereits mit einem Spottliede:

„Gott thut Gutes, Böses wir.
Er braut Wein, wir brauen Bier!“

förmlich frozzeln! Das ginke noch ab! Nicht wahr!“

Lieber Gott! Erinnerst du dich noch, was ich dir in meinem letzten Briefe schrieb, um dir zu beweisen, daß du schon aus dringenden himmelpolitischen Rücksichten in der Bierfrage intervenieren solltest, da ja im Biere die ewige Seligkeit und das Himmelreich liegt? „Unstreitig, lieber Gott,“ schrieb ich dir — „dürftest du während deiner langen Richteramtspizis schon die Erfahrung gemacht haben, daß dicke Menschen in der Regel gute Menschen sind; auch die alte Redensart: dieser oder jener ist zwar „gut aber dumm“ dürfte dir bekannt sein. Und was schließlich das Evangelium von den Dummen sagt: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich!“ muß dir so wie so geläufig sein. Nun frage ich dich: erzeugt das Bier nicht trübes Blut und dicke Bäuche? Wohl: Biertrinkende Menschen — dicke Menschen; dicke Menschen — gute Menschen; gute Menschen — dumme Menschen; dumme Menschen — siehe oben: ihrer

ist das Himmelreich! Quod erat demonstrandum!

— Es gehört zwar nicht zum journalistischen Hon ton, sich selbst zu citieren, allein, da ich meine Sache nicht besser zu unterstützen weiß, als indem ich dir wiederholt die innige Wechselbeziehung, die zwischen einem guten, billigen Biere und der regelmäßigen Ergänzung deines Himmelreiches besteht, demonstriere, so rechne ich in diesem Punkte auf deine freundliche Rücksicht.

Lieber Gott! Biblische Uebersetzungen sagen uns, daß du diejenigen, die du züchtigst, liebst. Nachdem du nun uns Biertrinker Laibachs schon so lange hartnäckig mit theuerem und schlechtem Biere züchtigst, so müssen wir uns wol im hohen Grade deiner Liebe erfreuen. Wie aber Kenner behaupten, soll in der Liebe eine zeitweilige Abwechslung gar nicht so übel sein. Ich dünkte also, du thätest gut, deine Liebe einmal jemand anderem, vielleicht den Herren Gebrüder Kosler und Complicen zuzuwenden und uns dafür einen erträglichen Schluck Bier zu gönnen. Damit würdest du dir nicht nur selbst eine kleine Zerstreung verschaffen, sondern auch uns mit einem Schlage helfen; was aber die Herren Gebrüder Kosler und Complicen betrifft, so verdienen dieselben deine Liebe gewiß in weit höherem Grade, wie wir.

Ich und meine Mitbiertrinker hoffen und vertrauen demnach in dieser Sache ganz auf dich, denn wie ein gewisser Friedrich von Schiller behauptet:

„Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last, — greift er
Hinauf getrosteten Muthes in den Himmel,
Und hoit herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hängen unveränderlich.“

Daß dir die fromme Stadt Laibach hiefür unvergänglich dankbar wäre, brauche ich nicht erst eigens zu betonen, ja ich glaube sogar ungeschweht der Vermuthung Raum geben zu können, daß ein hiesiger jüngerer Verein älterer Knaben bei der von ihm bisher bewiesenen Fruchtbarkeit und Generosität in der Erfindung und Verleihung von Ehrenstellen sich beileben dürfte, dich aus Dankbarkeit zu seinem Ehrengotte zu ernennen, falls diese Stelle noch nicht vergeben sein sollte, was ich freilich nicht bestimmt versichern kann.

Lieber Gott! „Große Ideale“ — hat jüngst Herr v. Schmerling gesagt — „müssen, um sie durchzuführen, wiederholt in Angriff genommen werden.“ Das habe ich hiemit gethan. Es ist vollbracht! Herr in deine Hände empfehle ich — meinen Brief!

Richard Kronegger.

(Gasausströmung im Dampfarrhose.)
 Gestern abends um sechs Uhr fand im Dampfarrhose eine Gasausströmung statt. Zwei daselbst bedienstete Mägde, die sich in einem ebenerdigem Lokale befanden, wurden betäubt, eine davon derart, daß sie erst nach zwei Stunden vom Dr. Finz wieder zum Bewußtsein gebracht werden konnte. Auch heute noch verspürt man den Gasgeruch und es ist bis jetzt noch nicht gelungen, die schadhafte Stelle ausfindig zu machen.

Original-Correspondenz.

Stein, 12. Jänner. (Kurfischerei in Blüte.)
 — Neues Maß und Gewicht. — Der Unfug mit den Bettelbriefen.) Trodem bei uns im Oberlande bereits kasterhöher Schnee Felder und Fluren bedeckt, die Verbindung der einzelnen Ortschaften hemmt, Handel und Verkehr noch mehr als gewöhnlich darniederliegen macht, so erfreut sich doch noch ein Gewerbszweig in unseren väterländischen Gauen einer unverfälschten Blüte, ja eines bezeichnendwerthen Aufschwunges, und dieser ist — man sollte es kaum glauben — die Kurfischerei.

In der Ortschaft Lipte in Oberturkeim erregt ein Revierjäger, namens Tomazlovc, großes Aufsehen. Statt seinem Herrn treue Dienste zu leisten, beschwindelt er das Bauernvolk und ordiniert dummen Leuten von Nash und Fern, von früh morgens bis spät abends in einer noch nie da gewesenen oder je erhörten Weise.

Von jedem Patienten müssen unserer neuerstandenen Aeskulap Gegenstände gebracht und vorgewiesen werden und zwar vom männlichen Geschlechte ein Büschel Kopshaare und ein Schnupstuch und vom weiblichen ebenfalls Haare, aber dazu ein Halstuch, so wie auch ein Fläschchen Urin.

Der Wundermann übernimmt diese Gegenstände, tritt vor ein großes schwarzes Buch und schlägt dasselbe feierlich auf. Auf die eine Seite des Buches legt er die Haare, auf die andere Seite das Fläschchen und in der Mitte paradiert das Urinfläschchen. Der Heilfünfler murmelt dann unverständliche Worte aus dem Buche, bald laut, bald still vor sich hin, macht dabei allerhand seltsame Geberden und Bewegungen mit der Hand über die auf dem Buche liegenden Gegenstände. Wird er gefragt, was er da mache und was das alles bedeute, erwidert er, daß er die passenden und schnell wirksamen Medicamente herausbeschwebe.

Wirst man einen Blick ins schwarze Buch, so steht man nichts als große und kleine, gerade und querlaufende schwarze Striche nach allen Richtungen.

Der Schwindler hält den einen Theil des Buches mit seiner Hand bedeckt, und wenn man fragt, was unter der Hand sich befindet, so antwortet er: „Da stecken noch andere wunderbare Sachen; denn, wenn man irgend einen Dieb nicht erwischen kann, so kommen die bestohlenen Leute zu mir und bitten mich, natürlich gegen Bezahlung, den Dieb zu citieren. Ich lese einige Zauberworte aus dem Buche, beschwebe auf diese Art den Dieb, und sofort bringt der Dieb am dritten Tage die gestohlenen Sachen selbst zurück.“

Mit solchen und ähnlichen Worten bethört er das dumme Landvolk. Geistliche und weltliche Obrigkeit sieht, wie es bei uns schon einmal Sitte, diesem offenkundigen Treiben ruhig zu und von keiner Seite wird ihm Einhalt gethan. Daneben macht ein ergrauter Mann aus Oberkrain die Kunde im Volke und erzählt, daß sein Weib infolge giftiger Zustände durch drei Jahre das Krankentbett hüten mußte, so daß die Füße ganz verkrümmt und die Finger nach rückwärts verdreht waren. Er habe alles gethan, um sein Weib vom langem Siechtum befreit zu sehen; es war aber alles vergebens. Auf Anrathen seiner Freunde habe er sich zum Wunderdoctor nach Lipte begeben und um Hilfe für sein unglückliches Weib gebeten. Er habe ihm ihren Zustand so gut er konnte, beschrieben, ihre Leiden geschildert. Dem Doctor habe diese Beschreibung etwas zu lang gedauert, er habe ihn mit den Worten unterbrochen: „Ich weiß ja gut, wie euer Weib aussieht,“ und an ihn die Frage gerichtet, ob er wünsche sein Weib zu sehen. Erkannt habe er gefragt, wie das sein könne, da er doch sein verkrüppeltes Weib zu Hause im Bette gelassen habe.

Der Wundermann habe einen Spiegel genommen und ihm denselben mit den Worten vorgehalten: „Schau hinein, das ist euer Weib.“ Und richtig habe er sein Weib, wie es lebt und lebt, im Spiegel gesehen. Der Wunderdoctor habe ihm dann einige Medicamente gegeben, welche die Kranke durch 14 Tage einzunehmen habe. Kurze Zeit darauf sei das Weib vollkommen gesund geworden, habe am Felde gearbeitet und seit der Zeit sei sie nie mehr leidend gewesen. Dieses alberne Märchen erzählte der Mann in ganz Oberkrain, die Leute stutzten und bald fanden sich Kranke ein, welche ihn baten, für sie Medicamente vom dem Wundermann zu befragen, ihm die dazu gehörigen Gegenstände (Haare, Fläschchen und Urinfläsche) nebst selbstverständlich reichlichem Botenlohn gaben. Der alte Gauner besorgt gern und pflanzlich die Medicamente, macht fortwährend Reisen aus Oberkrain nach Lipte und hilst weit und breit die Kranken beschwindeln. Natürlich spielt der Bote mit dem kurpfuschere Tomazlovc unter einer Kappe und macht dabei die besten Geschäfte, da ihm die Kranken einen ziemlichen Botenlohn zahlen.

Diesertage war der schon 60jährige Mann auf der Durchreise hier in Stein und erzählte in einem Gasthause, daß er wieder beim Wundermann in Lipte gewesen und für

einen Gütebestyrerjahn aus Oberkrain, der schon 8 Jahre durch Krankheit an das Bett gefesselt, Arzneien holte.

Er erzählte, daß gleich bei seiner Ankunft in Lipte der Wundermann zu ihm gesagt habe: „Ich weiß, was Ihr wieder wollt, Arzneimittel für einen jungen reichen Gutsherrnssohn. Euch gab er 8 fl. Botenlohn und mir überschickte er durch Euch einen alten Silberbater.“ „Ich erschrä“, sagte der Mann, und staunte, daß Tomazlovc bereits alles errathen habe, bevor ich mit ihm noch ein Wort gesprochen.“ So sieht es heutzutage noch bei unserm Landvolke aus.

Auch bei uns in Stein macht das Publikum, besonders aber das Landvolk beim Einkauf nach neuem Maße und Gewichte große Fehler. So verlangte diesertage eine Köchin bei einer bessern Familie bedienstet, in der Fleischbank einen „Kilometer“ Fleisch. Als ihr aber der Fleischhacker bedeutete, daß das Fleisch nach „Kilogrammen“ verkauft werde, entfernte sich die beleidigte Köchin.

Ein Mann kam in ein Specereigewölbe und verlangte ein Pfund Salz. Der Kaufmann bemerkte: „Wir haben jetzt Kilo, darauf sagte der Mann: „Nu, so gebens halt ein P f u n d „K i l o „ und es wären noch mehrere derlei possirliche Fälle zu verzeichnen.

Da das Landvolk gegenwärtig nicht so viel Verbrauchsartikel zc. auf den Wochenmarkt bringt, wie gewöhnlich, so waren diesertage einige Wirthe genöthigt, Schweine zum Schlachten bei den Bauern der Nachbarschaft zu suchen.

Die Bauern sagten durchgehends, wir verkaufen Schweine, aber nur nach altem Gewicht; vom neuen Gewicht wollen wir nichts wissen. Dabei wird geschlachtet und geschimpft und dann auch die Schweine nach altem Gewicht verkauft.

Es wird noch einige Zeit brauchen, bis die neue Maß- und Gewichtsordnung bei unserer noch so sehr an dem alten hängenden Bevölkerung zur praktischen Durchföhrung gelangt. Natürlich kann man es auch nicht verlangen, da man es verläumt hat, das Volk durch Belehrung, wie anderwärts, dahin zu bringen, daß sich dasselbe nach und nach die neue Maß- und Gewichtsordnung aneigne.

Wie mancher Gemeindevorstand am Lande zu amtieren versteht, diene folgende Thatsache als Beweis: Diesertage bettete ein 10jähriges Mädchen hier in Stein in den Häusern herum, wie es sagte, für die kranke Mutter. Das Mädchen wies ein vom Pfarrvante Rich ddo. 1. Jun'i 1875 ausgestelltes Armuthszeugniß vor, in welchem es steht, daß die Witwe des am 30. April 1875 verstorbenen Gemeinbedieners und Invaliden Johann Oblat mit ihren fünf unmiündigen Kindern einer Gnadengabe würdig sei. Dieses Armuthszeugniß wurde am gleichen Tage vom Gemeindevorstand aus Rich vollinhaltlich bestätigt. Eben durch diese Befätigung hat sich der Gemeindevorstand von Rich selbst ein Armuthszeugniß gegeben und öffentlich bewiesen, daß er den im Gemeindegeseze enthaltenen § 28, Punkt 9, welcher von der Sorge für die Gemeinde-Armen handelt, nicht kennt.

Dieser Gemeindevorstand scheint keine Ahnung davon zu haben, daß er nach dem Geseze keine Bettelbriefe ausstellen darf, sondern daß jede Gemeinde ihre Armen selbst zu versorgen hat, damit sie nicht anderen Gemeinden zur Last fallen.

Witterung.

Laibach, 15. Jänner.

Erster Tag, abwechselnd dünner Regen und Schnee, schwacher SW. und SO. wehselnd. Temperatur: morgens 7 Uhr — 2 4°, nachmittags 2 Uhr 0 0° C (1875 — 1 8°; 1874 + 5 6° C.) Barometer im Steigen, 743 08 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 2 3°, um 0 2° über dem Normale; der gestrige Niederschlag 00 35 mm. Schnee.

Theater.

Heute: Einer von unsere Leut. Lebensbild in 5 Acten von D. F. Berg.

Morgen slovenische Vorstellung.

Montag: Donna Dianna. Lustspiel in 4 Acten nach dem Spanischen des Don Ang. Moreto von Carl Aug. West.

Telegramme.

Wien, 14. Jänner. Das Herrenhaus berieih das Klostergeseze. Gegen das Geseze sprachen Cardinal Schwarzenberg, die Aebte Liebich, Helfferstorfer und Graf Leo Thun. Nach längerer Rede des Freiherrn v. Lichtensfels für die Vorlage, erklärt der Unterrichtsminister, es handle sich darum, den Bestand religiöser Corporationen conform den bestehenden Gesezen zu regeln. Feindseligkeit gegen diese Corporationen möge man im Geseze nicht suchen. Es könnte niemals Aufgabe des Staates sein, seine Ingerenz auf die inneren Verhältnisse der katholischen Kirche zu erstrecken, wenn ihm auch die Aufgabe obliege, deren äußere Verhältnisse zu regeln; diesbezüglich sei geradezu die Lücke in der Gesezgebung auszufüllen. Der Minister bittet schließlich, in die Specialdebatte einzugehen. Nach dem Schlußworte des Berichterstatters wird der Antrag des Abtes Liebich, zur

Tagesordnung überzugehen, abgelehnt und beschloffen, in die Specialdebatte des Klostergesezes einzugehen.

Wiener Börse vom 14. Jänner.

Staatsfonds.	Gold	Ware	Pfandbriefe.	Gold	Ware
Spec. Rente, 5 fl. Pap.	68 85	68 95	Äug. 5 fl. Bod.-Credit.	100 50	101 10
cto. cto. 5 fl. in Silb.	78 70	78 80	cto. in 33 J.	90 00	90 50
Loje von 1854	106 00	106 50	Nation. 5 fl.	96 80	96 90
Loje von 1860, ganze	111 00	112 00	Ung. Bod.-Creditanfh.	85 00	85 25
Loje von 1860, Hümf.	122 00	123 00			
Prämienfch. v. 1864	131 50	132 00			
			Prioritäts-Obl.		
			Frank. Josef-Bahn	95 60	95 80
			Oest. Nordwestbahn	89 00	89 50
			Siebenbürg.	89 00	89 25
			Staatsbahn	143 00	143 50
			Österr.-Ung. 500 fl. Bt.	107 15	107 35
			cto. Bous	224 00	225 00
			Grandent.-Obl.		
Siebenbürg.	76 50	76 90			
Ungarn	77 00	77 50			
			Action.		
Anglo-Bank	92 75	93 00	Credit-Lose	161 75	162 00
Erbitankalt	19 80	19 90	Rudolf-Lose	13 60	14 00
Depositenbank	1 90	1 31			
Compt.-Anstalt	680	685	Wechs. (3 Mon.)		
France-Bank	29 50	30 00	Augsb. 100 fl. Südb. B.	56 20	56 40
Handelbank	47 50	48 00	Frankf. 100 Mark . . .	56 20	56 40
Nationalbank	909	911	Hamburg	56 20	56 40
Oest. Bankgeseh.	168	170	London 10 Pf. Sterl.	114 80	115 10
Union-Bank	74	74 75	Paris 100 Francs	45 80	45 85
Verkehrsbank	75 25	75 75			
Ärsöb.-Bahn	114 75	115 25	Münzen.		
Karl Ludwigbahn	19 50	1 7	Kais. Münz-Ducaten	5 43	5 44
Kais. Est.-Bahn	161 50	165 00	20-Francstüch	9 20	9 21
Kais. Fr. Josef-Bahn	14 00	14 75	Preuß. Kassenscheine	67 15	67 20
Staatsbahn	292 50	293 50	Silber	105 80	105 90
Südbahn	115 25	115 50			

Telegraphischer Coursbericht

am 15. Jänner.

Papier-Rente 68 70 — Silber-Rente 73 70 — 1860er Staats-Anlehen 111 90. — Banfactien 916. — Credit 191 50 — London 114 60. — Silber 105 50. — K. f. Münzducaten 5 42. — 20-Francs Stüch 9 20. — 100 Reichsmark 56 95.

Nähmaschinen-Lager

aller bestrenommiertesten Systeme

und zu den billigsten Preisen, als: System Wheeler & Wilson complet mit allen Apparaten 50 fl. — Howe-Nähmaschine 60 fl. — Original-Taylor-Doppelsteppstich-Nähmaschine 40 fl. — Vogl-Schiffchen-Nähmaschine mit 17 Bestandtheilen 30 fl. Doppelsteppstich-Handmaschine 20 fl.

Alleinige Niederlage für Krain

der Original amerikanischen

Wanzer-

Nähmaschinen

The „Little Wanzer“ zum Hand- u. Fußbetrieb, für Familien und leichte Schneiderarbeiten.

The „Wanzer D“ neueste und einfachste Erfindung, mit großem Arm, zum Fußbetrieb, für Schneider, Kappenmacher, Tapezierer und leichte Federarbeiten.

The „Wanzer E“ mit Radtrieb und Rollfuß, stärkste Maschine für Schuhmacher, Sattler und Geschirrarbeiten.



Verkauf mit voller Haftung, sowie auch auf Ratenzahlungen. (694) 10

Ernst Stöckls

Damen-Moden-, Confections- und Weißwaren-Handlung.

Unterleibs-Bruchleidende

finden in der durchaus **unschädlich** wirkenden **Bruchsalbe** von **Gottlieb Sturzenegger Herisau** (Schweiz) ein überauswonderliches Heilmittel. Zahlreiche Zeugnisse und Dankschreiben sind der Gebrauchsanweisung beigelegt. Zu beziehen in Lößpen zu österr. W. fl. 3 20 sowohl durch Gottlieb Sturzenegger selbst, als durch **Josef Weis**, Mohren-Apothek, **W i e n**, Tuchlauben Nr. 27; **Eigund Wittibach**, Apotheker in **U g r a m**. 634) 16-9

10 fr. ein Paket

Poudre de Riz, weiss & rosa,

zubereitet von (731) 10-7

G. Piccoli, Apotheker in Laibach.

Ballfaison!

Gerti Nekrep,

Blumenmacherin in Laibach, Theatergasse Nr. 43, empfiehlt den hochverehrten p. t. Damen ein reichhaltiges Lager der modernsten und schönsten

Ballgarnituren, Bouquets und Quirlen

jeder Art zu den billigsten Preisen. Auch werden alle in das Fach der Blumenfabrication einschlagenden Arbeiten in geschmackvollster Ausstattung sofort ausgeführt und billigst berechnet. (28) 3-1

Die berühmten Schrader'schen Malzertract-Brustzeltchen

von Apotheker Jul. Schrader, Feuerbach-Stuttgart. Paket 10 Kt. Vorrätig bei Apoth. A. Matter in Wötting. (676e) 18-5

Kundmachung.

Den verehrten Casinovereinsmitgliedern wird hiemit bekannt gegeben, daß im Laufe des Festings 1876

zwei Bälle

abgehalten werden, und zwar:

1. Ball am 26. Jänner.

2. Ball am 23. Februar.

Der jedesmalige Anfang ist um acht Uhr. Laibach, 11. Jänner 1876. (25) 4-1

Die Casinovereins-Direction.

Eine schöne

Wohnung,

bestehend aus 6 Zimmern sammt allen Zubehör ist für den Georgi-Termin zu vermieten. Auskunft im Comptoir dieses Hauses. (26) 3-1

Etwa (11) 3-3

300 Kilo alte Sämereien

werden als Vogelfutter abgegeben (im ganzen oder auch partiellweise) von der C. Schmid's Handelsgärtnerei Jul. Dürr, Laibach, Karlsbadervorstadt 24.

Dienstgesuch.

Ein ausgeübter Militär, 38 Jahre alt, welcher der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, im Rechnen gut bewandert ist und auch 300 fl. Caution leisten kann, sucht gegen geringe Entlohnung irgend einen Dienst. Derselbe besitzt auch Kenntnisse im Postfache. Zuschriften wollen gerichtet werden an Martin Graber, poste restante Laibach. (7) 3-3

Epilepsie

(Fallsucht) heilt brieflich der Specialarzt Dr. Killiach, Neustadt, Dresden (Sachsen.) Bereits über 8000 mit Erfolg behandelt. (1) 104 4

Angelommene Fremde

am 15. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Zanti, Philomena, Gbrz. — Obr, Kröll, Humler und Prinz, Kaufleute; Fichtenegger, Wien. — Demberger. — Sigmund, Reifnis. Bess, Schweiz. — Goldmann, Hamburg.

Hotel Elefant. v. Kappus, Steinbüchl. — Krest, Wilsch. — Koval, Trieste. — Würth, Wien. — Grivec, und Ditrich, Adelsberg. Rohren. Grafner, Graz

Ich brauche Geld!

und weil ich Geld brauche, so erlaube ich mir einem hochgeehrten P. T. Publikum nebst allen meinen sehr geehrten Kunden die ergebnste Anzeige zu machen, dass ich von heute an folgende Artikel zu **30 kr. per Meter** verkaufe, und zwar:

Höret — sehet — staunet und kauft!

Pergalin, Chiffon, Shirting, Oxford, Handtücher von 30 kr. per Meter. Kleiderstoffe in allen Farben zu 30 kr. per Meter, bessere Waren Plaidstoffe zu 35 kr. Rumburger Leinwand, Hausleinwand, Garnleinen zu 30 kr. bis 35 kr. per Meter.

Grosse Partie blauschwarze Lüster und Alpaca von 30 kr. bis 45 kr. per Meter. Graue Seidenluster und Mohairs von 30 kr. bis 52 kr. das feinste per Meter. $\frac{3}{4}$ breiten Cachemir zu 1 fl. 20 kr. per Meter, $\frac{1}{4}$ breiten Flanell für Damenkleider zu 1 fl. 20 kr. per Meter.

Grosse Auswahl in fertiger Damenwäsche!

Ein Schnürl-Barchent-Corset, Hosen und Rock zu 3 fl. 60 kr. die ganze Garnitur. Ein Piquee-Barchent-Corset, Hosen und Rock zu 4 fl. 85 kr. die Garnitur. Feine gestickte Damenhemden, Hosen und Röcke von 80 kr. bis 3 fl. 50 kr. Gestickte Corsets von feinem Shirting von 95 kr. bis 2 fl. 50 kr. die feinsten. Costümröcke mit 2 Volants und gesticktem Einsatz von 2 fl. 80 kr. bis 4 fl. 50 kr. Halbschlepp- und ganze Woilschleppröcke zu 3 fl. 50 bis 5 fl. gestickt. Eine Partie abgesteppte Bettdecken in Cotton, Rouge und Cachemir von 2 fl. 50 kr. bis 5 fl. 50 kr. die grössten Cachemirdecken.

Feine Siebenbürger Kotzen von 2 fl. 50 kr. bis 5 fl. die feinsten. Bettvorleger in Filz und Wolle, Lauffteppiche zu 30 kr. per Meter. Schwere Brüner Schafwollstoffe, $\frac{1}{4}$ breit, für Herrenanzüge zu 3 fl. 25 kr. der Meter oder 4 fl. 50 kr. auf eine ganze Hose. Ein Dutzend Leinen-Sacktücher von 95 kr. bis 3 fl. 80 kr. die feinsten. Kinder-Sacktücher zu 5 kr. das Stück, gestümmte Tücheln zu 10 kr. per Stück. Wollen-Strümpfe und Fussocken zu 27 kr. das Stück und mehrere hundert andere Artikel bei

Philipp Grünspann

in Laibach am Hauptplatz 259, vis-à-vis der Lercher-schen Buchhandlung.

Aufträge aus der Provinz werden mittelst Nachnahme prompt und reell ausgeführt, Muster auf Verlangen franco zugesandt. (13) 4-3

Grazer Doppel-Senf (Mostsenf),

sehr süß und aromatisch,

feinste französische Senfe

in Gläsern und ledig in Fässchen, sowie

kleine Gurken in Weinessig

mit Kräuter und Gewürz. empfiehlt bestens und billigst Erste steiermärkische Senf- und Weinessig-Fabrik.

Rud. M. Schosserer, Graz.

(Preisblatt auf Verlangen.)

(756) 6-3

Offerte

an die geehrten Kunden in Wien und der Provinz.



Leinenwaren- und Wäsche-Fabrik

F. Raubitschek

in Wien, II., Taborstrasse Nr. 15, ist durch die noch immer anhaltende Geschäftslage und die geringen Kräfte der Arbeiter nicht entfallen zu lassen, obgleich die Preise für ungelernte Leute zu steigen, zu steigen, ihre Erzeugnisse 30 Prozent unter dem Erzeugnissepreise im Vergleich zu früheren Jahren. Gelegentlich erlaube ich, noch haben anzufragen zu machen, die geübten, erfahrenen und tüchtigen Arbeiter, frische, sauberste, direkt vom Fabrikanten, aber aus erster Quelle liefern zu können, nicht ungenützlich vorzubringen zu lassen, um auf die sammtliche Artikel, insbesondere zum Kauf bei bescheidenen und nützlichen

in jedem Hause werthvollen Geschenken

eigenen sämmtliche Waren sind frisch und fehlerlos, und wird für Güte jede Garantie geleistet.

Auszug aus dem Preiscurante.

Diverse:
1/2 Dtzl. echte Rumburger Leinwand A. 1. 1. 20, B. 1. 20, C. 2. 20, D. 2. 20
1/2 Dtzl. englische Batisttücher, feinst mit weißer Spitze, A. 1. 1. 00, B. 1. 1. 00, C. 1. 1. 00, D. 1. 1. 00
1/2 Dtzl. englische Zwirnbatisttücher, in eleganten Contour, A. 1. 1. 00, B. 1. 1. 00, C. 1. 1. 00, D. 1. 1. 00
1/2 Dtzl. Handtücher 18, Servietten, wie oben, A. 1. 2. 00, B. 2. 00, C. 2. 00, D. 2. 00

Leinwand:

1/2 Dtzl. 1/2 breit, Seidige Doppelwira A. 1. 25, B. 1. 50, C. 1. 75, D. 2. 00
1/2 Dtzl. 1/2 breit, Seidige Doppelwira A. 1. 25, B. 1. 50, C. 1. 75, D. 2. 00
1/2 Dtzl. 1/2 breit, Seidige Doppelwira A. 1. 25, B. 1. 50, C. 1. 75, D. 2. 00
1/2 Dtzl. 1/2 breit, Seidige Doppelwira A. 1. 25, B. 1. 50, C. 1. 75, D. 2. 00
1/2 Dtzl. 1/2 breit, Seidige Doppelwira A. 1. 25, B. 1. 50, C. 1. 75, D. 2. 00
1/2 Dtzl. 1/2 breit, Seidige Doppelwira A. 1. 25, B. 1. 50, C. 1. 75, D. 2. 00

Damenwäsche:

1/2 Dtzl. Chiffon-Damenhemd A. 1. 25, B. 1. 50, C. 1. 75, D. 2. 00
1/2 Dtzl. Leinen-Damenhemd A. 1. 25, B. 1. 50, C. 1. 75, D. 2. 00
1/2 Dtzl. Nachtschlepp A. 1. 25, B. 1. 50, C. 1. 75, D. 2. 00
1/2 Dtzl. Costüme ober Schlepprock, reich gest. A. 1. 1. 75, B. 2. 00, C. 2. 25, D. 2. 50
1/2 Dtzl. Damenhose aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25

Herrenwäsche:

1/2 Dtzl. eckförmiges Herrenhemd, französisch, A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. eckförmiges Oxford-Hemd, feinst, Qualität, A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. feinstes Flanellhemd A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. weißes Schirtinghemd, qualit. A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. weißes, hochfein gesticktes Hemd A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. weißes Hemd aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25

1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25
1/2 Dtzl. Herrenanzug aus best. Rumburger Leinen A. 1. 1. 50, B. 1. 75, C. 2. 00, D. 2. 25